

# Sutter – Held oder Lump?

Der erste Teil dieses Kapitels befasst sich mit der bestehenden Sutter-Literatur und legt über ihre Vielfalt einen Ordnungsraster. Im zweiten Teil wird darüber reflektiert, wie die Geschichtsschreibung mit Sutter umgeht; die konträren Sichten der Old Western History und der dem heutigen Zeitgeist eher entsprechenden New Western History werden bewusst «kantig» herausgearbeitet. Der dritte Teil geht der Frage nach, ob Sutter ein Held oder ein Lump war, und schliesst mit einem subjektiven Fazit.

Teil 1:

## Das Bild von Johann August Sutter in der Sutter-Literatur

Kapitel 2 weist bereits darauf hin, dass die umfangreiche Sutter-Literatur mehr Fragen aufwirft, als sie beantwortet. Hier wird der Versuch unternommen, dem widersprüchlichen Bild Sutters Konturen zu geben. Eine vollständige Analyse würde den Rahmen dieses abschliessenden Kapitels sprengen. Die nachstehenden Betrachtungen sind somit selektiv und schlaglichtartig. Trotzdem mögen sie den Leser motivieren, sich ein eigenes Bild über die schillernde Person Sutters zu machen.

In Luis Trenkers «Der Kaiser von Kalifornien» beginnt die Geschichte Sutters, kurz zusammengefasst, so:

*Johann August Sutter ist der Enkel des Gründers einer Papierfabrik, die von seinem Vater um eine Druckerei erweitert wurde. Er übernimmt, wie das die Familie von ihm verlangt, als pflichtbewusster Erbe den Familienbetrieb. Er erneuert den gesamten Maschinenpark, erfindet den Seidendruck und hat mit bedruckten Seidentüchern grossen geschäftlichen Erfolg, insbesondere im Export. Es gelingt ihm, mit dem Sinnspruch «Treue um Treue» auf dem ersten gelungenen Exemplar seiner «sprechenden Seide» – so nennt er seine Erfindung – die Tochter von Professor Dübeld, der an der Universität Bern Botanik doziert, als Frau zu gewinnen. Er heiratet sie und gründet mit ihr in Aarau eine Familie. Er verpasst es jedoch, das Sortiment seiner Fabrik rechtzeitig neuen Marktbedürfnissen anzupassen, und gerät in einen finanziellen Engpass. Den Todesstoss bekommt seine Firma, als eine Sendung von bedruckten Seidentüchern im Wert von 35'000 Franken verloren geht. Sie versinkt, unversichert, zusammen mit dem Frachter Prudencia bei der Überfahrt nach Amerika, das Sutter als neuen Markt erschliessen will, im Atlantik. Das bedeutet Konkurs. Sutter ist zu stolz, um Hilfsangebote aus dem Freundeskreis anzunehmen. Der Verhaftung und dem demütigenden Gang in den Schuldenturm entgeht er nur, indem er dem Verhaftungskommando in seiner Kapitänsuniform entgegentritt – der kommandierende Wachtmeister darf einen höherrangigen Offizier nicht verhaften! Den Zeitgewinn nutzt Sutter, um sich von seiner Frau liebevoll zu verabschieden und ihr zu versichern, dass es für ihn eine Ehrensache ist, sich selbst aus der Patsche zu helfen. Er will nach Amerika, dort hart arbeiten und so rasch wie möglich so reich werden, dass er seine Schulden zahlen und seine Ehre wiederherstellen kann.*

Ausser ein paar Jahreszahlen und Namen ist diese Version der Geschichte Sutters völlig frei erfunden.

Sie reduziert die Geschichte Sutters auf den Konflikt «Blut gegen Geld». Damit geht sie noch weiter als Blaise Cendrars, der in seinem 1925 erschienenen «Gold» (wahrscheinlich «die Mutter» der gesamten nichtwissenschaftlichen Sutter-Literatur des 20. Jahrhunderts) Sutter als ehrlichen und gutgläubigen Pionier charakterisiert, der von durchtriebenen Opportunisten und Betrügern zugrunde gerichtet wird. Fairerweise ist anzumerken, dass Trenker sein Werk als Roman bezeichnet. Die Romanverfilmung feiert 1936 an den Filmfestspielen in Venedig Premiere und fand wegen des arischen Vorbildcharakters des Helden bei Göring und andern Grössen des Naziregimes grossen Gefallen. Trenkers Roman ist in Bezug auf die Fiktionalisierung des Lebens von Sutter sicher ein Extremfall.

«Der Kaiser von Kalifornien» gehört zu den **Sutter-Sagen**. Dies ist die erste von vier Kategorien, in welche die Sutter-Literatur gegliedert werden kann. «Gold» von Blaise Cendrars, Stefan Zweigs «Die Entdeckung Eldorados», Polo Hofers Song «Alles Gold vo Kalifornie» oder die im Baselbieter Dialekt verfügbare Sutter-Literatur sind allesamt Sutter-Sagen.

Diese Sagen zeichnen sich dadurch aus, dass ihr roter Faden eine unverkennbare oder mindestens eine gewisse Ähnlichkeit mit der tatsächlichen Geschichte Sutters hat, dass aber zahlreiche Fakten verfälscht oder frei erfunden sind und Lücken, die im verfügbaren Quellenmaterial bestehen, durch fantasievolle Erfindungen oder Ausschmückungen geschlossen werden. Die Sagen stellen Sutter ausnahmslos als Menschen dar, der von bösen Mächten ins Unglück gestürzt wird, der als grossartiger Pionier und mit heldenhaftem Einsatz die Zivilisation nach Kalifornien bringt, der die eingeborenen Wilden zähmt und zu nützlichen Werkzeugen der Kultivierung fruchtbarster Regionen erzieht, der Kalifornien in den Verbund der Vereinigten Staaten einbringt, der durch den Gold Rush erneut um Hab und Gut gebracht wird und der schliesslich, von der amerikanischen Regierung schmählich im Stich gelassen, in Washington auf den Treppenstufen zum Capitol als vereinsamter armer Bettler stirbt.

Die zweite Kategorie sind **Lebensberichte Sutters**, die er selbst entweder verfasst hat oder die von Dritten auf Basis seiner eigenen Erzählungen erstellt oder ediert wurden. Sutter selbst hat sein Leben mehrmals zusammengefasst. Die erste erhaltene Version ist eine Art Curriculum, das er für die Behandlung seiner Landansprüche durch die amerikanischen Gerichtsinstanzen

Teil 2:

## Das Bild von Johann August Sutter in der Geschichtsschreibung

Das Sutter-Porträt, das William S. Jewett 1853 gemalt hat, hing von 1869 bis 1976 im State Capitol Kaliforniens in Sacramento City. Bis 1906, als das Capitol durch das berühmte Erdbeben und die anschließenden Feuersbrünste, die weite Teile Kaliforniens zerstörten, beschädigt wurde, konnte es in der so genannten Assembly Chamber (Parlamentssaal) bestaunt werden, wo es nach den erforderlichen Renovationsarbeiten durch ein Bild von Präsident Lincoln ersetzt wurde. 1976 wurde es sang- und klanglos abgehängt und in den überschwemmungsgefährdeten Kellern des State Museum Resource Center Kaliforniens versteckt. Man wollte den zartbesaiteten kalifornischen Parlamentariern und Staatsdienern und der von einer Überdosis an politischer Korrektheit infizierten Bevölkerung dieses Bild nicht länger zumuten. Betrachter und Passanten sollten nicht mehr mit dem majestätischen Bildnis ihres Ahnen, eines trinkfreudigen Frauenjägers, skrupel- und rücksichtslosen, ausbeuterischen und für den



Untergang der einheimischen Indianervölker angeblich hauptsächlich mitverantwortlichen Bösewichts konfrontiert werden.

Die traditionelle amerikanische Geschichtsschreibung, insbesondere die Geschichte der Erschließung und Zivilisierung des nordamerikanischen Kontinents in seiner gesamten Breite vom Atlantik zum Pazifik wird bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts vom «Frontier-Mythos» geprägt. Vater dieses Mythos ist Frederick Jackson Turner, der mit seinem zunächst unscheinbar erscheinenden Essay «The Significance of the Frontier in American History» Anstoss und Fundament dazu liefert.

Auf einen einfachen Nenner gebracht, sagt Turner, dass amerikanische Kultur, Gesellschaft und politische Institutionen dominant von den Erfahrungen geprägt sind, die bei der Ausdehnung der amerikanischen Bevölkerung quer über den ganzen Kontinent gemacht wurden. Er erkennt, dass die Anfänge Amerikas europäisch waren, und stellt fest, dass eigenständige und unabhängige amerikanische Ausprägungen mit zunehmender geografischer und zeitlicher Entfernung vom Atlantik deutlicher manifest werden. «Frontier», also die sich ständig westwärts verschiebende Grenzlinie zwischen der jungen amerikanischen Zivilisation und dem noch Wilden Westen, wird zur Metapher für die amerikanische Identität.

Im Bewusstsein der breiten Bevölkerung, die dem flutwellenartig anschwellenden Zustrom von europäischen Einwanderern und in besonderem Mass der Frontier-Erfahrung ausgesetzt wird, setzt sich die «Frontier» als Mischung von heroischem männlichem Mut und höchstem körperlichem Einsatz fest. Zu diesem «Bodensatz» von Frontier gehören die Verinnerlichung überwundener Gefahren, die sowohl von unberechenbar kriegerischen Indianern als auch von einer zwar schaurig schönen, aber harten, erbarmungslosen Natur und einem ebenbürtig unbarmherzigen Klima ausgehen, der Respekt vor unter widrigsten Umständen bewiesenem grenzenlos erfinderischem Handwerkskönnen, erlebte Kameradschaft unter Männern und bedingungsloses Zusammenhalten von Mann und Frau. Genau dieses Bewusstsein ist Nährboden der Old Western History.

Johann August Sutter wird in diesem Kontext zum Helden, der als erster Mensch Kaliforniens Hinterland besiedelt und urbar macht. Er wird zum festen Bestandteil des Frontier-Mythos.

Teil 3:

## Ein Versuch, Johann August Sutter gerecht zu werden

Die Quellenlage zur Geschichte und Person Johann August Sutters ist zwar umfangreich, aber inhaltlich dürftig und, soweit es Sutters eigene Aufzeichnungen oder Berichte von Zeitgenossen betrifft, nicht sehr zuverlässig. Die gesicherten Fakten ergeben keine kohärente und schlüssige Biografie. Sutters überlieferte Handlungsmotive sind in sich selbst widersprüchlich und lückenhaft und werfen mehr Fragen auf, als sie beantworten.

### **War Sutter ein Lump?**

Gewiss!

Die Art und Weise, wie Sutter sein Geschäft in Burgdorf in den Konkurs trieb und wie er seine Frau und fünf Kinder, teilweise noch im Säuglingsalter, im Stich liess, kann man nur als skrupellos bezeichnen. Zeit seines Lebens hat Sutter über seine Verhältnisse gelebt, ohne je aus seinen Schwierigkeiten zu lernen.

Gemäss der alten Volksweisheit «Gleich und Gleich gesellt sich gern» hat sich Sutter auch immer wieder mit anderen Lumpen verbündet. In massloser Selbstüberschätzung und ohne jedes Gespür für die Risiken hat er dabei jeweils den schnellen Gewinn gerochen und gesucht, wurde dabei aber von seinen falschen Freunden regelmässig über den Tisch gezogen.

Die Grosszügigkeit und Gastfreundschaft, die er an den Tag legte, wenn es ihm materiell gut ging, zeugen eher von Berechnung, von kalkulierter Gegenleistung als von Selbstlosigkeit.

### **War Sutter ein Held?**

Gewiss nicht!

Es sei denn, man lege dem Begriff «Held» die Definition von George MacDonald Fraser in der berühmten Flashman-Serie zugrunde, gemäss der ein Held entweder ein Ignorant ist, der keine Ahnung von den Gefahren hat, in die er sich begibt, oder aber ein Feigling, der beim Eintreten der Gefahr nach vorne flieht (und deswegen als Held gefeiert wird).

Als Sutter nach Amerika ging, hatte er keine Heldenambitionen.

Er wollte dem Schuldenturm entfliehen.

Über seine Lektüre wird er eine Vorstellung davon gehabt haben, was ihn in Missouri erwarten könnte. Das hätte ihm helfen können, wenn er sich tatsächlich in Missouri niedergelassen und als Farmer etabliert hät-

te. Dafür brachte er jedoch keinerlei einschlägige Lebens- oder Berufserfahrung mit. Das Metier, das er zwar nicht gelernt, aber immerhin etwa zehn Jahre erfolglos praktiziert hatte, war das eines Kaufmanns. Trotzdem war sein Eintauchen in den Santa Fe Trade ein Aufbruch ins Unbekannte, eine absurd abenteuerliche Unternehmung, für die seine Praxis als Tuchhändler in Burgdorf kaum als Vorbereitung taxiert werden kann.

Das Abenteuer endete unrühmlich und mit unbezahlbaren Schulden. Die Flucht vorwärts an den Pazifik war, nachdem er in seinem bisherigen Leben so zahlreiche Brücken abgebrochen hatte, nicht die einzige, nicht einmal die nächstliegende, aber in der damaligen Aufbruchsstimmung eine hoffnungsvolle Lösung.

Jedenfalls war die Reise nach Kalifornien, an das Ende der damals bekannten Welt, ein weiterer Schritt ins Unbekannte. Aus heutiger Sicht ist es unvorstellbar, wie ein biederer Baselbieter und gelernter Berner am Missouri aufbricht, um im Schutz einer kleinen Karawane, die von erfahrenen Führern geleitet wird, 2000 Meilen weitgehend unbekanntes Terrain zu überqueren.

Es muss der Mut der Verzweiflung gewesen sein, der ihn dazu bewog, die Risiken auf sich zu nehmen, wilden, teilweise kriegerisch eingestellten Indianerstämmen zu begegnen, während eines halben Jahres nur von dem zu leben, was vor Ort gesammelt oder gejagt werden konnte, allenfalls hilflos Krankheit oder Unfall ausgesetzt zu werden, härteste klimatische Bedingungen und lebensbedrohende Entbehrungen auf sich nehmen zu müssen.

Mutig, verwegen? Ja. Heldenhaft? Kaum.

### **War Sutter ein Pionier, der Gründer oder Vater Kaliforniens?**

Sutter war in der Tat ein Pionier.

Dies trifft zunächst im Sinne der amerikanischen Pioniermythen zu. Sutter war aber ein echter Pionier, weil er aus den ersten Siedlern des Landesinneren Kaliforniens, zu denen er natürlich gehörte, herausragt.

Seine Gründung, die Kolonie Neu-Helvetien, war die erste Siedlung im Sacramento-Tal, die den Ehrgeiz hatte, autark und weitgehend selbstversorgend zu sein.

Sutter gelang es, fähige Handwerker anzuziehen, um die Güter zu produzieren, die für den Eigengebrauch Neu-Helvetiens notwendig und auch im Handel und Tauschgeschäft mit anderen Siedlern zu einer wertvollen Einnahmequelle Neu-Helvetiens wurden.